



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Sociale Zustände im Wupperthal.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Sociale Zustände im Wuppertal.

Im ersten Briefe haben wir das Wuppertal von seiner productiven, industriellen Seite geschildert, der es seine Bedeutung für die übrige Welt größtentheils verdankt. Wir wollen jetzt darstellen, wie sich der Ertrag dieser Massenarbeit vertheilt und verbraucht, und halten uns berechtigt, dabei von den temporären Störungen abzusehen, welche die Kriegszeit und der Nothstand hervorgebracht haben.

Neben der industriellen Bevölkerung hat sich hier, wie schon zahlenmäßig angeführt worden ist, nur das nothdürftigste Maß von andern Einwohnerclassen angesiedelt. Zwischen den Fabrikbesitzern und Großhändlern auf der einen Seite, den Arbeitern auf der andern vertritt nur eine eben ausreichende Zahl von Krämern und Handwerkern den Mittelstand. Der Staat hat keine seiner großen, an den Ort weniger gebundenen Anstalten hierher gelegt. Selbst das Polytechnikum der westlichen Landestheile war stets nur entweder Aachen, wohin es nun kommen soll, oder Köln zgedacht, nicht dem Wuppertal, das beide Städte an industrieller Bedeutung doch noch überragt. Es ist nichts hier als ein Landgericht, das sich inmitten einer Bewohnerzahl von 120,000 schlechterdings nicht entbehren ließ. Von Militär keine Spur; einer der entzündlichsten Bevölkerungen des Landes ist nicht der geringste Bruchtheil jener bewaffneten Macht gegenübergestellt, die auf dem Festland von Europa allenthalben ja auch für den innern Frieden aufkommen muß. Freilich wäre es in hohem Grade bedenklich, die Müßiggänger und gezwungenen Hagestolze einer Garnison an einem Orte, der so fabelhaft wenig Zerstreuungen bietet, mit einigen tausend Fabrikmädchen in Berührung zu bringen, zwischen ihnen und den noch zahlreicheren männlichen Fabrikarbeitern einen unaufhörlichen Krieg tödtlicher Eifersucht und Nebenbuhlerschaft heraufzubeschwören. Braucht man aber einmal die uniformirten Landesfinder gegen die im Kittel oder einfarbigen Rock, so ist Düsseldorf heutzutage nur noch eine Stunde weit entfernt. Die Verschonung der beiden Städte mit Garnisonen mag also in der Ordnung sein. Die grundsätzliche Abneigung des Staates aber, der Selbstregierung des Wuppertals Abbruch zu thun, geht so weit, daß er neuerdings auch die Polizeiverwaltung in die Hände der städtischen Behörde zurückgelegt hat, und sowohl das Landrathsammt Elberfeld wie das Landrathsammt Barmen durch den dortigen Oberbürgermeister versehen läßt. So kommt es, daß sich von Staatsdienern jeder Art nur das durch die örtlichen Bedürfnisse unbedingt geforderte Minimum hier aufhält. Ohne das zahlreiche Personal der bergisch-märkischen Eisenbahn,

einer der drei rivalisirenden großen rheinisch-westfälischen Eisenbahngesellschaften, die in Elberfeld ihr Hauptquartier hat, würde die Schicht der kleinen Beamten innerhalb des Mittelstandes kaum mitzählen. Von den Ständen, welche die geschulte Intelligenz vertreten, gilt Gleiches. Das geistliche Leben des Thales ist bekanntermaßen stark entwickelt, aber da der Protestantismus keine Klöster hat, so ist der geistliche Stand darum doch nicht auffallend und ungewöhnlich massenhaft vertreten. Die Zahl der Lehrer bleibt trotz der Schulengründungen der letzten Jahrzehnte eher hinter dem vorhandenen Bedürfnis zurück. Dasselbe ist noch entschiedener mit den Ärzten der Fall, von denen im Wuppertal eine außerordentlich kleine Quote auf die Bevölkerung kommt, ohne daß man hier merklich gefünder wäre als anderswo. Die eigentliche Masse der Bewohner, die Fabrikarbeiter, sind eben nicht im Stande den Arzt angemessen zu bezahlen, und die verhältnismäßig hohen Honorare der Fabrikherren und ihresgleichen reichen nicht hin, vertheilen sich auch nicht gleichmäßig genug, um eine wirklich ausreichende Zahl junger Mediciner hierher zu locken. Die Folge ist, daß die Selbstdispensation in den Apotheken großen Umfang gewonnen hat, — mit andern Worten, daß Pharmaceuten in die Heilkunst hineinsusphen, und die zünftigen Künstler vor der Nothwendigkeit ein Auge zudrücken.

Im Wuppertale fehlt demnach, was in Industriestädten gleich Berlin und Hamburg einbüllend, abstumpfend, mildernd auf den großen Gegensatz zwischen Arm und Reich wirkt: eine zahlreiche andern Geschäften gewidmete, mit der industriellen bunt und dicht gemischte Bevölkerung. Wenn die Arbeiter ihre täglichen vier Gänge nach und aus der Fabrik machen, so passiren sie regelmäßig die paar Straßen voll Paläste, in denen ihre Brodherren nach Geschmack und Laune das Leben genießen. Wenn die Inhaber dieser Paläste Waldes- schatten suchen oder eine Aussicht genießen wollen, so führt ihr Weg sie an den roh gezimmerten Häusern aus Holz und Fachwerk vorbei, in welchen die Webstühle klappern, deren Erzeugnisse ihnen so viel Ueberfluß gewähren. Denn hier haben, wie Goethe in der „Harzreise“ sagt, „die Reichen in die Sümpfe sich gesenkt“, ihre Wohnhäuser hart neben den Fabrikgebäuden in der Niederung errichtet, den Arbeitern aber die schwerer zugänglichen Abhänge der das Thal begrenzenden Höhen überlassen. Wenn man an einem Sommerabend von den Bergen heruntersteigt, so merkt man an dem ewig über der Thalsohle liegenden dicken Dunst, welche bedeutungsvolle sociale Ausgleichung in den körperlichen Wirkungen dieser rein aus dem Geschäftsbedürfnis, oder wenn man will, aus der Bequemlichkeit hervorgegangenen Wahl der Wohnungsstätten liegen muß. So weit dieselbe reicht, ist jeder gefährlichen Anhäufung auf engem Raum vorgebeugt; diejenigen Classen, welche wirthschaftlich genöthigt sind sich räumlich aufs äußerste zu beschränken, deren Familien die meisten Köpfe zu

zählen pflegen, deren Umstände am wenigsten erlauben der Gesundheitspflege alle wünschenswerthe Aufmerksamkeit zu widmen, eben diese Classen wohnen vorzugsweise da, wo die Beschaffenheit des Bodens schon das allzu dichte Zusammenrücken, die allzu hohe Luftwürmung der Häuser verbietet, wo die Luft in beständiger reinigender und auffrischender Bewegung ist, wo die Senkung der Erdschichten jede gistausathmende Flüssigkeit rascher verrinnen läßt. Diese „wirthschaftliche Harmonie“, wie Bastiat sich ausdrücken würde, ist bisher von dem durch sie begünstigten Stande wenig gewürdigt worden. Je mehr sich indessen das allgemeine Augenmerk auf die Gesundheitsfragen richtet, desto weniger kann sie unbemerkt und ungewürdigt bleiben.

Freilich ist daran die gegenwärtige Generation der Fabrikbesitzer überhaupt nicht Schuld, und auch die vorausgegangene nicht in dem Sinne eines Verdienstes. In anderer Hinsicht unterscheidet sich jene von dieser sehr zu ihrer Ehre. Sie hat im Arbeiter den Nebenmenschen erkannt. Noch vor einem Menschenalter sah man durchschnittlich in ihm ein Wesen niederer Ordnung das da sei, um rücksichtslos ausgebeutet zu werden. Die geringe Spanne Zeit, welche seit der gesetzlichen Aufhebung der Diensthörigkeit, ja der Leibeigenschaft verflossen war, sein eigner ans Thierische grenzender Stumpfsinn, dem jeder Anfang von Bildung mangelte, schien dazu aufzufordern. Er schien weder eines besseren Looses werth zu sein, noch für wesentliche, sittliche Verbesserungen seiner Lage überhaupt empfänglich. So verfolgte man denn rücksichtslos sein eigenes egoistisches Interesse. Das berückigte Trucksystem war im vollen Schwange. Statt baaren Geldes erhielt der Arbeiter seinen Lohn in Anweisungen oder Wechseln, die nur mit Mühe und Schaden zu versilbern waren, in Waarenbons, die ebenfalls weniger werth waren als der Betrag, auf den sie lauteten, in ausgeschossenen eigenen Fabrikaten endlich, falls ihnen an den Fehlern derselben der geringste Antheil von Schuld beigemessen werden konnte. Seit den dreißiger und vierziger Jahren indessen begann man alle diese Mißbräuche abzustellen. Nöthigte dazu kein aus dem eignen, verkümmerten Staatsleben hervorgehender Zwang, so ließ man die Verhandlungen auf sich wirken, welche die gleichen Uebelstände in England, Frankreich und Belgien zu Wege brachten. Zeigte sich im Wuppertal keine glänzende und großartige sociale Initiative wirksam, so sanken die Arbeiterverhältnisse der Regel nach doch auch nicht unter ein erträgliches mittleres Maß hinab. Der Lohn war, namentlich in Elberfeld, meistens gut und fest. Wenn der Absatz stockte, setzte man die Beschäftigung bis zu einem gewissen Grade nur um der Arbeiter willen fort.

Diese Praxis hat freilich offenbar ihre zwei Seiten und unterliegt daher auch entgegengesetzter Beurtheilung. Den Fabrikanten kann dabei ein doppeltes Interesse leiten: dasjenige, nicht wegen einer vielleicht ganz vorübergehenden Stockung des Absatzes eingeübte Arbeitskräfte zu verlieren, die nach Wiederher-

stellung des Marktes möglicherweise nur schwer und langsam zu ersetzen wären, — und dasjenige, von der bedrängten Lage der Arbeiter Nutzen zu ziehen, indem er sie zu so niederen Löhnen arbeiten ließe, daß ihm selbst bei augenblicklich stocndem Absatz noch ein reichlicher Gewinn in Aussicht bliebe. Wer möchte behaupten, daß sich das eine, legitime Interesse in der Brust des Fabrikherren allemal scharf und klar von dem andern, illegitimen Interesse, oder daß beide sich stets entschieden von Empfindungen der Sympathie, Berechnungen allgemeinerer und gleichsam politischer Natur abheben müßten? Man wird aber bei näherer Untersuchung wohl finden, daß der Regel nach ein rein geschäftliches Verfahren, ohne Einmischung von unzeitigem Mitleid, aber auch ohne Einmischung von brutaler und zweischnidiger Selbstsucht, zu den besten Ergebnissen führt. Allgemeine Grundsätze bindend aufzustellen hindert schon die tiefgehende Verschiedenartigkeit der Fälle. Vor einiger Zeit zum Beispiel, ehe der deutsch-französische Handelsvertrag ins Leben trat, hatte die barmer Wand- und Eigenproduction üble Tage zu bestehen. Wollten sie nicht gradezu der Armenpflege ins Gehege fallen, so mußten die Fabrikanten zwischen massenhafter Entlassung und beträchtlicher Lohnherabsetzung wählen. Die Einen griffen zu jenem, die Andern zu diesem Auskunftsmitel. Man konnte aber weder von den Einen noch von den Andern sagen, daß sie durch falsche Lösung der Aufgabe ihre Arbeiter in eine verzweifelte Lage brachten, denn während die Einen es mit bloßen einfachen Handarbeitern zu thun hatten, die ohne Beschwer zu irgendeinem besser lohnenden Arbeitszweige übergehen konnten, waren die Arbeiter der Andern zugleich Capitalisten, Besitzer eines oder mehrer Riementische, deren jeder etwa tausend Thaler kostet, und hatten also ein weit stärkeres Interesse daran, daß ihr Capital nicht völlig unverzinst dastehe, als an einer bestimmten Höhe des Lohnes. Unter diesen Arbeitern mit eignem Riementisch soll es, beiläufig bemerkt, Leute geben, die ein Vermögen von 30—40,000 Thlr. haben. Es sind kleine Landwirthe der Umgegend, die der frühere Flor der Wand- und Eigenindustrie vermocht hat, sich dieser einträglichen Nebenbeschäftigung zu widmen. Für ihre capitallosen Genossen, die Arbeiter an den Riementischen der großen Fabriken, hat der Uebergang zu anderen Beschäftigungen im Falle einer Absatzstoclung allerdings auch seine Grenzen; denn als im vorletzten Winter die Stadt Barmen Straßenarbeiten anordnete, um den feiernden Riementdrehern Brod zu verschaffen, stellte sich heraus, daß ihre Hände dafür zu zart und schwach geworden waren. Allgemeine Einführung unbeschnittener Freizügigkeit, die Anordnung besondrer billiger Arbeiterzüge auf den Eisenbahnen wie in England, und eine stets sich steigende Bildung der Individuen werden die richtigen Mittel sein, den Schwankungen des Welthandels ihre gefährlichen Einflüsse auf den Arbeiterstand zu nehmen, und die Fabrikbesitzer allgemein davon zu überzeugen, daß sich in die Bestimmung der Löhne keine fremdartige Rücksicht einmischen darf.

An einer Lohnstatistik fehlt es dem Wuppertal, wie Rheinland-Westfalen überhaupt, noch gänzlich. Als von Basel her dieserhalb vor kurzem eine Anfrage hierher erging, war man in großer Verlegenheit sie halbwegs zufriedenstellend zu beantworten. Wenn der Staat aber Behörden für Statistik einsetzt und hält, so kann er denselben kaum eine dringlichere Aufgabe stellen, als daß sie für die Ermittlung und rechtzeitige regelmäßige Veröffentlichung der Lohnsätze sorgen. Die freie Bewegung, welche das Gesetz dem Arbeiter heutzutage giebt, die Fähigkeit vernünftig zu wählen und seine Lage vortheilhaft zu ändern, welche er einer sorgfältigeren Bildung verdankt, erlangen in Bezug auf die Lohnfrage, d. h. auf die Cardinalfrage der Existenz, für ihn erst vollen Werth, wenn sich ihm zu jeder Zeit eine erschöpfende Uebersicht über den Stand der Löhne in seinen und in verwandten Gewerben darbietet. Der Gedanke, die Lohnsätze durchweg regelmäßig bekannt zu machen, ist im Wuppertal nicht neu. Schon 1848 ist er aufgetaucht, aber im Strudel der damaligen sich überstürzenden Ereignisse auch alsbald wieder untergegangen.

Gänzlich neu dagegen scheint, was die Praxis anbetrifft, und nicht bloß theoretische Ueberlegung oder Besprechung, die Idee des Lantidmelohns, des theilweise vom Gewinn abhängigen und am Gewinn theilnehmenden Lohnes zu sein, zu deren Anwalt in Deutschland sich neuerdings B. A. Huber gemacht hat. Dies ist eine so conservative und solide Firma, daß man denken sollte, ihr Vorschlag werde aller Orten willige und unbesangene Erörterung finden.

Professor Huber ist freilich zu vorwiegend Beobachter und Forscher statt Agitator, um eigentlich Propaganda zu machen oder Anhänger zu besitzen. Dagegen kann man sagen, daß unter den Fabrikbesitzern des Wuppertals und den mit ihnen verwachsenen Kreisen seit mehren Jahren ein anderer moderner Socialpolitiker wahrhaft populär ist, Schulze-Dehligsch. Er hat in dieser Beziehung völlig Rißs Stelle eingenommen, wie die sociale Frage den Platz der Freihandels- oder Schutzzollfrage. Und zwar hat man schon vor der Gegenagitation Lassalles seine unsterblichen Verdienste um die wirthschaftlich leidenden Classen sowohl, als um den gesellschaftlichen Frieden würdigen gelernt. Jüngere Fabrikanten, von den Ideen der Gegenwart erfüllt, fanden in seinen Schriften und praktischen Experimenten, wonach es sie verlangte: Mittel und Wege, um der vorhandenen Noth besser als durch Almosen, nachhaltiger als durch bloße einseitige Philanthropie abzuhelpen. Unter ihren Auspicien, d. h. mit ihrer Unterstützung durch Rath und That entstanden zwei mit einander wetteifernde Consumvereine, die den verbundenen Arbeitern und Handwerkern den unentbehrlichsten Haushaltbedarf brauchbarer und billiger als der Kleinhändler liefern. Auf den Schultern des einen derselben soll sich demnächst eine Productivgenossenschaft von Posamentirern erheben.

Aber während die Popularität des Begründers der deutschen Genossen-

schaften beim Kaufmannsstande so hoch stieg, daß man ihn 1863 ins Abgeordnetenhaus wählte, und damit zugleich der Fortschrittspartei zum ersten großen Siege über Conservative und Ultraliberale half, gewann eine entgegengesetzte Predigt unter den Arbeitermassen Boden. Solingen und Ronsdorf etwa ausgenommen, fand die aufreizende Lehre Lassalles nirgends mehr Anklang als in Elberfeld und Barmen. In gewissen Kneipen, namentlich der eines heimgekehrten Flüchtlings von 1849 in Elberfeld, sammelten sich mehre Male die Woche oder auch allabendlich die Unzufriedenen, denen der ganze Bau der Gesellschaft nicht mehr behagen wollte, erörterten die von Lassalle geforderte Staatsunterstützung von hundert Millionen für Arbeitergenossenschaften, die ihnen natürlich viel zu niedrig dünkte, und brüteten über Rachepläne nach dem Tage des sicher und sehnlich erwarteten großen Zusammensturzes. Zu fürchten war von ihnen zunächst nun allerdings noch nichts. Ihre kaum gestiftete Organisation zerfiel unmittelbar nach Lassalles Tode sofort wieder in ihre letzten Bestandtheile, weil sie mit dem losen Wörtel äußerlicher Vorschriften und Gebote, anstatt mit dem festen gemeinschaftlicher Interessen, klarer Aufgaben und vernünftigen Zusammenwirkens aufgebaut war. Es fand sich nicht einmal ein Apostel, der nach des Meisters Tode dessen Predigt mit einer gewissen Begeisterung und Gewandtheit fortgesetzt hätte. Aber das Mißtrauen gegen die Absichten der Fabrikanten, der Haß gegen das „Capital“ war doch einmal gesät; und sobald nun von dieser Seite her versucht wurde, durch gemeinsames Bemühen ein neues praktisches Mittel zur Hebung der Arbeiterklasse in Gang zu bringen, zeigte sich der Acker vom Unkraut des Mißtrauens dicht besetzt. Eine Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses, zu welcher höchstens die Väter oder Großväter Grund gegeben hatten, trat den Söhnen hindernd entgegen, so oft sie unternahmen einer grade entgegengesetzten Auffassung thatsächliche Huldigungen darzubringen, Opfer an Muße und Geld anboten, um die Lastthiere ihrer Vorfahren auf eine Stufe voller Menschenwürde heben zu helfen.

Dies trat auch noch hervor, als im vorigen Herbst ziemlich gleichzeitig in Elberfeld der Allgemeine Bildungsverein, in Barmen der Allgemeine Bürgerverein gestiftet wurde. Beide Vereine sahen ihre Mitgliederzahl rasch zu starken Ziffern anschwellen, ihre Räume von Abend zu Abend dicht besetzt; aber es waren nicht Arbeiter, was die hauptsächlichliche Masse derselben ausmachte, sondern Handwerker, Kleinhändler und deren junger Nachwuchs. So war es selbst in Elberfeld, obgleich man sich dort nicht bedacht hatte, den Sonntagnachmittag für die Hauptzusammenkunft der Woche herzugeben. Im Uebrigen wurde durch diese Vereine auch in das sociale Feld des Wuppertals eine neue Saat gelegt. Es traf in ihnen mit den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern, den Herren und den Dienern der Industrie, ein drittes Element zusammen, Vertreter irgendeiner Art von geschulter Intelligenz, Aerzte, Advocaten, Beamte

Lehrer, Schriftsteller, Maler u. s. f., deren Hinzutritt theils dem Ausbruch des alten künstlich genährten Gegensatzes zwischen jenen vorbeugte, theils ihrem Zusammenwirken ein neues befruchtendes Moment beimischte. So ist denn z. B. auch gleich im ersten Winter aus dem elberfelder Bildungsverein eine Volksbank hervorgegangen, welche am 14. Mai ihre umsichtig vorbereiteten Geschäfte eröffnen wollte. Durch eine eben dort entstandene Eingabe an den Stadtrath ist die Anregung zu der Sanitätscommission gegeben worden, welche man vor kurzem, von der drohend herannahenden Cholera gedrängt, hat zusammentreten lassen. Ein Vortrag über die Ausdehnung des weiblichen Wirkungskreises hat Besprechungen veranlaßt, welche früher oder später die Begründung eines Vereins für Frauenarbeit und praktisch wirthschaftliche Mädchenerziehung zur Folge haben werden.

Die wuppertthaler Industrie beschäftigt nur erst zur kleineren Hälfte Frauenzimmer. In der entsprechenden Production Englands wiegt die weibliche Arbeit seit Jahren vor, und von Lowell bei Boston, dem Hauptsitz der amerikanischen Baumwollenmanufactur, ist es ja bekannt, wie sehr dort das schwächere Geschlecht in den Fabriksälen überwiegt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß auch in Elberfeld und Barmen das Verhältniß der Arbeiterinnen zu den Arbeitern noch bedeutend und stetig wachsen wird. Uehnliche Vorkehrungen, wie sie in Lowell nach der Entdeckung der dort vorhandenen starken Wasserkraft wegen des plötzlichen Emporschießens einer höchst umfänglichen Industrie getroffen werden mußten, werden dann vielleicht auch hier zur Nothwendigkeit werden: Kosthäuser für Fabrikmädchen, in welchen sie sowohl gegen Uebertheuerung, als gegen unsittliche Zusprüche geschützt sind. Aber nicht bloß für die ohne Familie lebenden Mädchen thut solche Bewahrung Noth. Auch die übrigen sollten namentlich an den Sonntagnachmittagen einen Raum geöffnet finden, der ihnen eine zusagende und gesunde Unterhaltung, eine leichte Belehrung böte; damit sie wenigstens nicht mehr, wie jetzt, zur Erholung von der strengen Arbeit der Woche lediglich auf den Besuch von Kaffeewirthschaften und Tanzsälen der Stadt und Umgegend, Arm in Arm mit den jungen Burschen, angewiesen wären. Je nachdem Er oder Sie Geld hat, pflegt Er oder Sie den andern Theil freizuhalten; es entsteht dadurch eine Art wilder Ehe gleich in den ersten Jahren der Selbständigkeit und Heirathsfähigkeit, und wenn auch treues Aushalten bei der einmal erkorenen Liebsten die Regel ist, der ersten Geburt die Hochzeit vorauszugehen pflegt und auf diese Weise die unehelichen Geburten keine erhebliche Verhältnißziffer ausmachen, so bleiben dafür die üblen Folgen allzufrühen Heirathens selten aus. Der Haushalt wird im besten Falle mit nichts angefangen, anstatt daß der Aufschub weniger Jahre auf beiden Seiten ein kleines Capital als Nothpennig anhäufen könnte. Die Verheirathung tritt nicht ein in Folge freien wohlüberlegten Entschlusses, sondern wie eine rein

äußere Nothwendigkeit, hat folglich auf die Entwicklung der wirthschaftlichen Tugenden nur sehr geringen Einfluß. Zunächst setzen Mann und Frau das sorglose Leben fort, welches Braut und Bräutigam geführt haben; und kommt dann ein zweites, drittes Wochenbett, oder gar irgendein Unfall ins Haus geschneit, so fehlt es plötzlich an allen Ecken und Enden. Dann wird nur allzu leicht der Branntwein, wenn er bis dahin eine scheinbar harmlose Nebenrolle spielte, zum stehenden Tröster, und glättet die Bahn, auf welcher es zusehends schneller abwärts geht.

Es hat natürlich zu der Zeit, da die Mäßigkeitsbestrebungen an der Tagesordnung waren, auch im Wupperthale an solchen nicht gefehlt. Allein dort wie anderswo ist diese Predigt jetzt mehr oder weniger verstummt. Zum Theil mag ihnen, wie ihrem Feinde, das bayerische Bier eine überlegene Concurrenz bereitet haben. Aber das Bier, so viel es auch zur Beschränkung des Branntweingenußes gethan hat, namentlich des öffentlichen und gemeinschaftlichen, hat ihn doch keineswegs ganz verdrängt. In den meisten Wandschränken der Arbeiterstuben hat eine Schnapsflasche ihren Platz, aus der schon Morgens, bevor es zur Arbeit geht, ohne allen Zeitverlust ein paar Schlucke genommen werden. Damit wird ein Stück Geld rasch verthan, und was noch schlimmer ist, die Magen- und Gehirnnerven werden an diese gefährliche Arznei immer slavischer gewöhnt. Eine neue, wirksame Mäßigkeitspredigt wäre daher für die Arbeiterbevölkerung des Wupperthals ein großer Segen. Vielleicht indessen ist solche Wirkung im Allgemeinen überhaupt von keiner Predigt, sondern von der zunehmenden Aufklärung der Köpfe, Veredelung der Sitten und Mischung der verschiedenen Stände zu erwarten.

Die frühere Mäßigkeitspredigt ging von der Kirche aus. Nicht eigentlich von der Kirche, aber von den Hauptträgern des kirchlichen Lebens ist überhaupt allerhand ausgegangen, woran auch der prüdeste Liberale keinen Anstoß nehmen kann. Dem einflußreichen und thatkräftigen Vorsteher der reformirten Gemeinde in Elberfeld, Commerzienrath Wilhelm Meckel, verdankt man das sogenannte Vereinshaus, das in seinem unteren Theile eine Herberge mit hundert Betten für fahrende Handwerksgefallen u. dgl. enthält, während die oberen Räume jedem Verein und jeder Versammlung offen stehen, deren Zwecke oder Beschäftigungen nicht gradezu widerchristlicher oder unchristlicher Art sind. Ein anderer streng kirchlicher und politisch conservativer Mann, Daniel von der Heydt, Bruder des ehemaligen Ministers, nimmt die Ehre des ersten Anstoßes zu der jetzigen mustergiltigen Armenpflege Elberfelds für sich in Anspruch. Die Meinungen über den Urheber sind zwar getheilt; andere nennen seinen Schwiegersohn, Oberbürgermeister Rischke, der auf dem hamburgischen Kirchentage und in der Monatschrift für deutsches Städtewesen darüber Bericht erstattet hat, — noch andere das Stadtrathsmitglied David Peters, einen Liberalen von großen Ver-

diensten um die Stadt. Auf alle Fälle ist der geh. Commerzienrath von der Heydt seit Anbeginn der Leiter der neuen Armenpflege gewesen und hat ihr den lebendigen Odem eingehaucht. Es ist also wesentlich mit sein Werk, wenn durch eine außerordentliche Vermehrung der Zahl der wirkenden Kräfte und die dadurch allein mögliche Individualisirung der Behandlung die Verhältnißziffer der Unterstügten seit 1855 von  $9\frac{1}{2}$  auf 3 Procent der Bevölkerung gesunken ist; und seine Schöpfung vor allem ist das stattliche, mit einem besondern Irrenhaus verbundene städtische Krankenhaus, das man von Düsseldorf kommend auf einer Anhöhe vor der Stadt sich erheben sieht. Schade nur, daß der ausgezeichnete Arzt, der demselben zuerst vorstand, Virchow's Freund und Strebensgenosse, Dr. Karl Pagenstecher, dieser Erweiterung und Erhöhung seines Berufs durch die aufreibenden Anstrengungen einer wuppertthaler Praxis so frühe wieder entrissen worden ist! Die elberfelder Armenpflege, die ihre Kraft so rasch bewährt hat, ist alsbald von den Schwesterstädten Barmen und Cresfeld adoptirt worden. Was es in reinen Industrieplätzen wie diesen, wo die große Mehrzahl der Bevölkerung von der Hand in den Mund lebt, mit der Last der Armenpflege auf sich hat, zeigt ein Blick in ihren Gemeindefinanzhaushalt, der sich regelmäßig um diesen wichtigen Posten dreht. Die Städte sind so jung, daß keine Fülle alter Stiftungen, wie beispielsweise in Köln, der lebenden Generation den größeren Theil der Last abnimmt. Sie brauchen dafür allerdings auch nicht mit anzusehen, wie in ihrem Schoße aus den Hilfsmitteln gegen Armuth die Armuth sich immer wieder neu gebiert; sie sind in ihrer Thätigkeit auf keine Weise an den zum Unsinn gewordenen Willen Längstvermoderter gebunden. Aber wenn sie sich nach Gefallen bewegen und die Armuth wirksam bekämpfen können, so ist die Last für die Gegenwart in Wahrheit schwer. Anderswo würde man unter ihr zu erliegen glauben. Sie und nichts Anderes ist die Ursache, wenn die Gemeindefinanzsteuer jetzt in Elberfeld und Barmen ungefähr acht, in Cresfeld sogar zwanzig Procent beträgt, so daß die öffentlichen Abgaben, Staat und Kirche mitgerechnet, in jenen beiden Städten ein Achtel, in der letztgenannten, Dank der letzten schlechten Seidenernte, ein volles Viertel des reinen Einkommens verschlingen!

Es wird hiernach als kein Wunder erscheinen, wenn alle Rentner die rheinischen Fabrikstädte wie Sodom und Gomorrha fliehen. Ihnen bietet sich, zumal wenn ihre Rente bescheiden ist, auf dem entgegengesetzten Ende der Leiter so ein Dertchen wie Boppard am Rheine dar, wo die mit Grundbesitz gesegnete Gemeinde gar keines Zuschusses aus dem Sackel ihrer Angehörigen bedarf. Die großen Industriellen des Wuppertthals, wenn sie sich zur Ruhe setzen, ziehen nach Düsseldorf oder erbauen sich in den schönen Umgebungen Bonn's eine Villa. Doch muß man es ihrem Gemeinfinn zum Ruhme nachsagen, daß sie selbst in diesem Falle ihr Haus in der Vaterstadt beizubehalten pflegen, um an

den Lasten mitzutragen, die mit der Industrie, der Quelle ihres irdischen Glückes, nun einmal einstweilen noch unzertrennlich verknüpft sind. Thätiges und opferwilliges Gemeingefühl ist überhaupt ein ausgeprägtes Merkmal der Bewohner dieser doch keineswegs alten Städte. Sie unterscheiden sich dadurch durchschnittlich sehr zu ihrem Vortheil von Düsseldorfern und Kölnern, obgleich es auch unter diesen ja nicht an Einzelnen oder an Familien fehlt, die ihrer Pflichten gegen die heimische Gemeinde lebhaft eingedenk sind.

Geschäftsmäßiger Ernst, Uebergewicht der Arbeit über Müßiggang und Lebensgenuß — das ist der Grundzug des Wupperthals in seinen socialen Zuständen. In keiner andern gleich großen Stadt der civilisirten Welt wird schlechter für die Bedürfnisse öffentlicher Erholung gesorgt sein als hier. Thal und Berg wimmeln von reizenden Spaziergängen, aber sie sind ungebahnt, vor Geröll und Koth oft kaum wegsam, weil eben niemand spazieren geht. Die Gasthöfe stehen denen mancher kleinen Stadt am Rheine nach, denn Jahr aus Jahr ein nehmen nur Geschäftsreisende ihre Bequemlichkeit in Anspruch. Die Arbeit selbst wird nicht ohne Pedanterie und conventionelle Prätension betrieben. Es gilt nicht für anständig, im Comptoir oder in der Fabrik weniger als die landesübliche Anzahl Tagesstunden zuzubringen; und je dürftiger ausgestattet die Geschäftsräume, scheint es, desto mehr verspricht man sich von den Leistungen ihrer durch nichts abgelenkten Inassen. Es ist wohl nur geringen Zweifeln unterworfen, daß in der Richtung auf Emancipation der Arbeit von dem rohen Maßstabe der Stundenmenge, auf Steigerung ihrer intensiven Energie und Beschränkung ihrer Dauer eine der zunächst vorzunehmenden Reformen liegt, deren Ergebniß neben dem gleichen oder einem höheren Product an Berufsarbeit größere Frische für die Mußestunden und mehr Zeit für edlen Lebensgenuß, Fortbildung oder öffentliche Pflichten sein würde. Vielleicht wird eine solche Reform aber nicht früher eintreten, als bis auch die Mittagmahizeit ans Ende der Arbeitszeit verlegt wird.

## Stellung und Thätigkeit der politischen Vereine in Deutschland.

Abgeordnetentag, Nationalverein, Handelstag und volkswirtschaftlicher Congress.

Die folgende Erörterung knüpft bei der letzten Thätigkeit der genannten Vereinigungen an.

Auf den 4. August 1866 waren nach Braunschweig einberufen: erstens der Ausschuß des Nationalvereins, zweitens die ständige Deputation des volkswirth-